

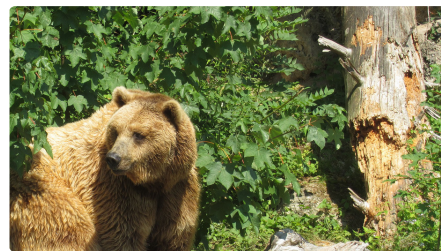
GESELLSCHAFT

Bär und Wolf in Tirol: „Da kommen echte Raubtiere!“

Tirols Landesjägermeister ist skeptisch, was die Wiederansiedlung von großen Beutegreifern wie Bär oder Wolf in Tirol anbelangt: „Die Rückkehr dieser Tiere bringt massive Konflikte und Gefahren mit sich.“

Von Mario Zenhäusern

Innsbruck – Die schleichende Rückkehr von großen Beutegreifern wie Braunbär und Wolf löst auch in Tirol heftige Reaktionen aus. Allein in Italien sollen sich derzeit an die 2000 Wölfe und – aufgeteilt auf drei getrennte Populationen – an die 100 Braunbären aufhalten. Vor allem aus dem Trentino machen sich immer wieder einzelne Tiere auf den Weg in Richtung Norden. Angesichts vermehrter Attacken auf ihre Schafe protestierten zuletzt verzweifelte Almbauern in Südtirol gegen die Wiederansiedlungsprojekte. Unterstützung erhielten sie von den Bauernbund-Obleuten dies- und jenseits des Brenners, Leo Tiefenthaler und Peter Raggl.



Braunbären beanspruchen große Reviere für sich. Im dicht besiedelten Alpenraum sind diese freien Flächen nicht vorhanden. © Zenhäusern

In die gleiche Kerbe schlägt nun der Tiroler Landesjägermeister Anton Larcher. „Uns Jägern geht es nicht darum, Jagd auf Bär und Wolf zu machen“, erklärt er im Gespräch mit der Tiroler Tageszeitung, „diese beiden Tierarten sind ganz weit weg von unseren Hegegrundsätzen und unserer jagdlichen Praxis. Als Menschen, die viel auf unseren Bergen, in unseren Fluren und Wäldern unterwegs sind, wissen wir aber, dass die Rückkehr dieser Tiere massive Konflikte und Gefahren mit sich bringt. Gefahren für unsere Nutz- und Haustiere, aber auch für Menschen. Davor darf man nicht die Augen verschließen.“

Larcher spricht sich „mit aller Schärfe“ dagegen aus, die Alpen in einen großen Zoo zu verwandeln und „die Almbauern und Viehbesitzer zu Lieferanten von Futtermitteln für Wolf und Bär“ zu machen, um dann „um Millionen Steuergeld eine dauernde Überwachung“ zum Schutz des Almviehs aufzuziehen.

Ein Braunbär beanspruche ein großes Revier. Und anders als etwa in Kanada, Alaska oder Russland, wo diese Tiere nur ganz selten auf Menschen stoßen, kämen sie in den Alpen notgedrungen mit Menschen, Haus- und Nutztieren oder menschlichen

Einrichtungen in Berührung. Deshalb hinke der Vergleich mit diesen Ländern, sagt Larcher: „In Kanada leben im Durchschnitt 3,3 Menschen auf einem Quadratkilometer, in Tirol sind es 59.“ Sobald Bären aber zu oft mit Menschen in Kontakt kommen, würden sie „habituiert: Über die Jahre verlieren sie ihre natürliche Scheu.“ Da nütze es auch wenig, wenn Bärenbeauftragte mit Gummi-Munition auf sie schießen würden. Wobei sich Larcher fragt, ob ein derartiges Vorgehen überhaupt tierschutzgerecht sei.

Alles in allem, so Larcher, sei bei uns „die Begegnungsgefahr nahezu täglich gegeben, und das Tag und Nacht. Das Freizeitverhalten der Menschen hat sich derart verändert, dass Konflikte, Begegnungen und Vorfälle nicht zu vermeiden sind. Ich denke, wir dürfen nicht warten, bis ein ernsthafter Vorfall passiert ist und die öffentliche Meinung danach umschlägt.“ Nicht zuletzt stelle sich auch die Frage, „welches Tier uns denn mehr leid tut? Das von Bär und Wolf bei lebendigem Leib gefressene Schaf oder eben die Raubtiere?“

Für den obersten Tiroler Jäger würden einige „ideologisch geleitete Zoologie-Extremisten versuchen, eine nicht machbare Vision umzusetzen. Wer mit Wolf und Bär leben will, der kann das in Kanada, in Alaska oder in Teilen Russlands machen. Bei uns sind die Räume dafür schlicht zu eng.“ Mit der zwanghaften Wiederansiedlungspolitik riskiere Tirol, den Niedergang der Almwirtschaft massiv zu beschleunigen und damit das Ende einer jahrtausendealten Kulturrungenschaft: „Das ist eine schleichende Enteignung unserer Bauern!“

Kein gutes Gefühl hat Anton Larcher, wenn er an die geschätzten 2000 Wölfe denkt, die sich in Italien aufhalten sollen. In der benachbarten Schweiz ist eine Initiative, Wölfe das ganze Jahr über zum Abschuss freizugeben, im Vorjahr nur ganz knapp gescheitert. Auch in Südtirol wird heftig über die Senkung des Schutzstatus der ausdauernden Räuber diskutiert.

Für Larcher steht fest, dass es sich bei der überwiegenden Anzahl der Wölfe um verwilderte Hunde handelt, so genannte Hybrid-Wölfe also: „Das wissen wir vom Balkan. Wenn diese Tiere tatsächlich bei uns auftauchen, dann wird es wirklich brandgefährlich. Hier gilt es, rasch einen Riegel vorzuschieben!“

„Da kommen nicht Meister Petz und sein Kumpel Isegrim. Da kommen echte Raubtiere mit Zähnen, Klauen und großem Hunger!“, formuliert Larcher betont knackig. Deshalb müssten die Vertreter so genannter NGOs (nicht staatliche Organisationen, Anm.), „die davon leben, unrealistische Szenarien zu propagieren, erkennen, dass nicht alles, was romantisch klingt, auch tatsächlich umsetzbar ist“.

Mahnfeuer gegen Bär und Wolf

Mit ihrer Forderung nach einer „wolffreien Zone“ haben Bauernvertreter aus Bayern, Tirol und Südtirol unlängst Schlagzeilen gemacht, jetzt setzen Landwirte und Viehzüchter auf Aktionismus. Wie das Nachrichtenportal stol.it berichtet, wird heute in Südtirol und anderen Alpenländern mit Mahnfeuern auf das Problem mit den großen Beutegreifern aufmerksam gemacht werden.

Rund 60 Mahn- und Solidarfeuer soll es demnach in der Schweiz, in Deutschland und im französischen Westalpengebiet geben. Hinter der europaweiten Initiative stehen Vereinigungen von Weideviehhaltern dieser Länder, wie z. B. der „Förderverein der Deutschen Schafhaltung“, in Südtirol steht der Bauernbund hinter der Aktion.

Südtirols Landeshauptmann Arno Kompatscher hatte zuletzt einen harten Kurs eingeschlagen und ein Maßnahmenbündel gegen Wolf und Bär angekündigt: Die Wiederansiedelung der beiden großen Beutegreifer sei völlig außer Kontrolle geraten, das Land Südtirol werde daher aus den EU-Projekten „Life Ursus“ und „Life WolfAlps“ aussteigen. Außerdem soll der aktuell strenge Schutzstatus von Wolf und Bär deutlich gesenkt werden. Geht es nach Kompatscher, dann sind die beiden Tierarten künftig nicht mehr oder weniger schützenswert als etwa Dachs, Steinbock und Murmeltier. Die Entscheidung darüber, ob Bär und Wolf ausgesiedelt bzw. abgeschossen werden, sollte nach Ansicht des Südtiroler Landeshauptmannes künftig vom Land Südtirol selbst getroffen werden können.

Scharfe Kritik an der Forderung der Bauernvertreter übt die Naturschutzorganisation WWF. Die Forderung nach einer „wolffreien Zone“ sei ein „fachlicher Nonsens“, immerhin könne der Abschuss eines Elterntieres genau das Gegenteil bewirken und dazu führen, dass es zu einem Anstieg der Nutztierrisse kommt. Unerfahrene Jungtiere würden dann nämlich dazu übergehen, erst recht leichter zu erbeutende Tiere wie ungeschützte Schafe zu reißen. Eine „wolffreie Zone“ werde alleine deshalb nicht lange wolffrei bleiben, weil die Tiere bis zu 1000 Kilometer zurücklegen können. Mit dem Besuch von Wölfen aus benachbarten Regionen sei daher immer zu rechnen. (TT, np)